

29. 10. 1915

### Stunden im Türkenschanzpark.

So geht es uns oft mit jungen Menschen, die wir als Kinder verlassen haben und nach ein paar Jahren wiedersehen: man schaut und staunt und schiebt sie immer wieder auf Armeslänge von sich, um sie besser zu betrachten: „nein, bist du gewachsen, bist du groß geworden!“ Und so geht's uns oft mit selten besuchten Städten — auch mit der eigenen, dort, wo sie sich dehnt und streckt und in die Felder hinauswächst. Denn man steckt so fest drin in „seiner“ Gegend, in „seinem“ Bezirk, geht tagaus, tagein den gewohnten Berufsweg, bis das Jahr herum ist und mehr der Zufall einen wieder an einst wohlbekannte Plätze führt, die man dann so verändert findet, daß man sie kaum wiedererkennt. Alte Häuser sind gefallen und haben neuen Platz gemacht, die sich nicht mehr gemütlich in die Breite strecken, sondern in die Höhe streben; und wo in unsrer Jugend Brachland gewesen, darüber im Gerölle die Drachen flogen, da steht Villa neben Villa in grünen und bunten Gärten. Vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren war die Türkenschanze eine weite, lehmige Einöde; bis der Park angelegt wurde und eine dünne, schüchterne Anlage hier entstand. Und heute? Da ist hier eine ganze großartige Gartenstadt entstanden. Villa reiht sich an Villa, ganze Straßzüge sind mit Parkgittern gesäumt, hinter denen die lichten Häuser stehen; manches schlicht und bescheiden hinter die Bäume geduckt, manches breit, fast prunkvoll hingestellt wie ein kleines Schloß, und viele, die mit dem neuen Stil kolettieren. Da blühen bunte Beete auf und die vollen leuchtenden Büschel der Schlingrosen; dort glänzt von einem Balkon ein großer Gartenschirm wie eine märchenhaft riesige Wohnblume. Und die „Straßen“ selbst sind Gartenwege, sandbestreut, mit Bänken und Bäumen besetzt; jeder Baum aber hat sein eigenes grünes Nasenbeet, mit dem er durch Girlanden wilden Weines verbunden ist wie durch die wehenden Schleifen einer großen grünen Masche.

Der Park selbst aber ist der Park par excellence geworden, der durch sein sanft ansteigendes Terrain noch einen besonderen Reiz erhält. Und groß, groß ist er geworden! Immer neue Stücke sind ihm einverleibt worden, und man sieht den Unterschied der jungen Partien neben dem schon dichten alten Bestand. Da gibt es schattige Alleen unter starken Bäumen, die ihr Zweige dicht ineinander verästeln, dunkle Baumgruppen, wundervoll gehaltene Rasenflächen und weitgedehnte Plätze, die den Jüngsten gehören. Kinder spielen da auf den gelben Sandhaufen, Kinder jagen und tummeln umher, springen hinter bunten Bällen, treiben Reifen, marschieren im Takt bei den unvermeidlichen aktuellen Soldatenspielen. Kinder — eine wahre Ueberfülle von Kindern! Ja, man bekommt einen großen, stauenden Respekt vor der Fortpflanzungsfähigkeit unsrer Generation. An Sonntagvormittagen bietet der

Türkenschanzpark durch sie ein wahrhaft überwältigendes, herzerfreuendes Bild, und wahrscheinlich auch an andern schönen Vor- und Nachmittagen. Denn diese Püppchen hier haben ja jetzt nach dem Schulschluß immer Feiertag, haben sonst nichts weiter zu tun, als den Weg aus ihren weißen Villenhäusern nach dem Park zu gehen, wohlbehütet an der Hand der Erzieherin, und ihn zu erfüllen mit dem bunten Glanze ihrer weiß, blau und rosa leuchtenden Kleidchen, dem jubelnden Klängen der hellen Stimmchen, dem wilden Wehen ihrer Loden — mit ihrer ganzen entzückenden, gesundheitsfrohen Lieblichkeit.

Und dann gibt's Stellen, wo das Grün, die Bäume und Sträucher zurücktreten und der Blick ungehindert in die Ferne schweifen kann. Pöhlensdorf liegt da dicht herangerückt, und nah zum Greifen stehen die grünen Berge, zu denen man hier gleichsam emporgehoben ist und die ihren reinen Atem kräftigend und erfrischend herübersenden. Er mag auch die Ursache sein, daß unter all den vielen Häusern, die nur einem gesunden, behaglichen Wohnen dienen wollen, auch viele sind, in denen Kranke Genesung, Müde Ruhe und Erholung finden sollen: das Cottage-Sanatorium, das schloßartig die Anhöhe beherrscht, das kaufmännische Spital, das Studentenheim, das Frauenhospiz.

Das alles hat jetzt seine kriegerische Note erhalten. Man sieht franke Soldaten in den Gärten; ein weiter Komplex ist mit weißen Baracken besetzt und trägt eine große Tafel: „Militärunterkunft Türkenschanze“ überm Eingangstor, und an der Hauptfront der Hochschule für Bodenkultur leuchtet das rote Kreuz. Hier schweifen wieder die Gedanken vergleichend zurück. Die Zeit verschwimmt in der Erinnerung. Wie lange ist's her, erst einige wenige Jahre, da stand der weite, prächtige Bau noch trotz der Nähe des Parks ganz absonderlich da in leerer, öder Umgebung. Heute ist auch er ganz eingeschlossen von schönen Wegen, grünen Anlagen, hat wie ein grüner Polster vor sich sein eigenes Gärtchen, voll des Blühens und des Duftes. Und die schmuden Villen haben die alten Hauptstraßen verlassen, sind weit hin seitwärts ausgebogen, sind den Abhang herangefrohen und haben ihn besetzt, bis hier ein neues Häuserviertel um den neuen, jungen Garten entstand.

Freilich, den wunderschönen Blick auf die weitgebreitete Stadt, den man hier genöÙ und der einstmals so entzückte, den sperren die Giebel und die Bäume heute. Aber man verwindet das in der Freude über das reiche und schöne Wachstum unsrer Stadt, über dieses kleine Dorado, das hier aus dem Nichts entstanden. Diese junge Gegend trägt den Stempel von soviel Schönheit, daß diese Kultur der Heimstätte ein gutes Zeichen ist für den Reichtum, den frohen Häuslichkeitsinn ihrer Bewohner und Erbauer und für das Verständnis, das unsre Stadt dieser Freude an Licht und Luft und grünen Weiten entgegenbringt. Ein Stückchen lachender Lebenskultur liegt in der schönen Anlage auf der alten Türkenschanze — und Barbarenhorden hatten sich diese Stadt zum Ziele gesetzt, die solche junge Sprossen zeitigt! Haben ihr Bombenwürfe, Tod und Vernichtung zu bringen geträumt! Ist's nicht zum Grausen? Aber nein — zum Lachen ist es! Ja, gottlob, heute können wir darüber lachen. \* \* \*